

Den Blumenstrauß malen

Jung und wild, das war er einmal. Stefan Szczesny liebt das Licht Südfrankreichs und die Kunst, die anderen viel wert ist.

RUTH HÄNDLER
HANDELSBLATT, 25.2.2005

Ein paar Segelschiffe draußen auf dem Meer. Blaue Sonnenschirme, in der leichten Brise flatternd. Darunter Holztische, auf hellem Sand ganz nah an die Wasserlinie gerückt. Und der Rotwein, der in den Gläsern funkelt.

Wäre die Szene „Mittag am Strand von Salins, St. Tropez“ ein Gemälde – Henri Matisse, der Hymniker der Côte d'Azur, könnte das Bild geschaffen haben. Oder Stefan Szczesny, der mediterrane Künstler unserer Zeit, dessen Strandbilder irdische Paradiese beschwören, voller Sinnlichkeit und Lebenslust.

Hier aber ist das Bild Wirklichkeit – eine der fast 3000 südfranzösischen Sonnenstunden pro Jahr. Stefan Szczesny sitzt in seinem Stammlokal „Les Salins“ und schwärmt über Natur, Kultur, Glamour an seinem neuen Lebens-Mittelpunkt St. Tropez.

„Ich reise nicht mehr, um das Licht und die Landschaft zu suchen“, erklärt der gebürtige Münchener. „Da bin ich jetzt mittendrin. Und gleichzeitig wohne ich in einem Ort, der internationaler nicht sein könnte.“

Kein Zweifel: Im berühmtesten Fischerdorf des alten Europa ist der 53-jährige Maler angekommen auf der Sonnenseite des Lebens. Einst Protagonist der Jungen Wilden, ist Szczesny heute einer der erfolgreichsten Künstler, die aus der neo-expressiven Bewegung der achtziger Jahre hervorgegangen sind.

Er ist ein Künstler, der sich nie zu sehr auf die deutsche Szene verlassen hat, sondern mit Galerien und Museen in der ganzen Welt zusammenarbeitet. Gleichwohl sind seine Werke jetzt in die Heimat zurückgekehrt. Kürzlich hat die Kunsthalle Mannheim ihre große Szczesny-Schau „Images érotiques“ mit über 60 Bildern aus den Jahren 1984 bis 2005 eröffnet.

Parallel dazu zeigt die Mannheimer Galerie Kasten eine Auswahl von Druckgrafiken. Für Ostern bereitet der Künstler eine Ausstellung in St. Tropez vor. Im Mai sind in der Düsseldorfer Galerie Ludorff Szczesnys Stillleben „Fleurs et Fruits“ („Blumen und Früchte“) zu sehen, im November schließlich in der Berliner Fotosammlung Camerawork seine übermalten Fotografien.

Der Sommer ist dem Dialog mit dem Vater der Moderne gewidmet: Im Atelier Cézanne und an weiteren Ausstellungsorten in Aix-en-Provence präsentiert Szczesny seine Sicht auf die „Badenden“.

Der Künstler sollte mit den Menschen leben, die seine Werke kaufen. So begündet Szczesny seine Position im Zentrum der Macht.

Familie und Geselligkeit kommen trotz aller Umtriebigkeit nicht zu kurz. Zwischen Palmen, Mimosenbüschen und Zitronenbäumen, in Gesellschaft von Ehefrau Eva, den Söhnen Felix und Anton und den jungen Hundedamen Lola und Daisy pflegt Szczesny einen hedonistisch-gelassenen Lebensstil, der dem Klischee des einsamen, ringenden, verquälten Genies so gar nicht entspricht: „Ich kann auch malen, wenn dreißig Personen im Raum sind und die Telefone klingeln.“ Das gelbe Gästehaus im großen St.-Tropez-Garten ist ein beliebter



Anziehungspunkt für die zahlreichen Freunde. Galeristen und Museumsdirektoren kommen aus dem wintergrauen Deutschland gern zum Atelierbesuch in ein Ambiente, wo die Luft nach Blüten und Kräutern duftet und die Nachbarn nicht Müller und Meier, sondern Armani und Aznavour heißen. „Man versteht meine Bilder und mich besser, wenn man sieht, wie ich lebe“, glaubt Szczesny. Deshalb ist für ihn auch die unverkrampfte Haltung gegenüber den Medien, People-Magazine inklusive, „eine Frage der Professionalität“ – und Teil seiner Firmen-Identität.

Am langen Tisch auf der Terrasse, dessen Keramikfliesen wie vieles im Haus seine Handschrift tragen, tafelt der Vollblut-Maler mit den Auftraggebern für öffentliche und private Kunstprojekte. „Auch die Meister der Renaissance hielten engen Kontakt zu den Medici und den Fugger.“ So begründet er seine Position im Zentrum der internationalen Geld- und Machtelite. „Der Künstler sollte mit denen leben, die seine Werke kaufen.“

Die Entscheidungsträger aus den Vorstands-Etagen gehören ebenso zu den prominenten Sammlern des Malers wie James-Bond-Darsteller Pierce Brosnan, Showmaster Rudi

Vita

1951 in München geboren, studierte Stefan Szczesny an der dortigen Akademie der Bildenden Künste bei dem Konstruktivist Günter Fruhtrunk. Wie die Studienkollegen, darunter Gerhard Merz und Günter Förg, arbeitete er damals monochrom, konkret, konzeptuell.

Ein Stipendium des Deutschen Akademischen Austauschdienstes in Paris und seine täglichen Besuche im Louvre öffneten ihm 1975 die Augen für die Möglichkeiten der totgesagten figurativen Malerei. 1981 initiierte Szczesny in München eine Gruppenausstellung von Künstlern seiner Generation, die sich mit expressiven, gegenständlichen Bildern aus der Abstraktion befreiten. Zu Szczesnys größten Kunstprojekten im öffentlichen Raum gehört das Deckengemälde des Berliner Lindencorso. Aber auch Geschirr, Keramikvasen, Teppiche, Tische, Pool-Mosaiken, geätzte Gläser oder ein Flugzeug hat er gestaltet.

Carrell, Verleger Florian Langenscheidt oder St.-Tropez-Ikone Günther Sachs.

Viele Aufträge gehen über Einzelwerke hinaus – Szczesny begreift sein Schaffen als „kreativen Akt von der Architektur über die Mode bis hin zur Unternehmensberatung“.

Die Szczesny Factory, eine Neuaufgabe der klassischen Künstler-Werkstatt, realisiert in Kooperation mit Designern und Handwerkern alle Aufgaben in der angewandten Kunst.

Im Team werden auch gewaltige Projekte gestemmt wie die Dekoration des Kempinski Resort Hotels in Estepona/Andalusien mit monumentalen Keramikwänden, Deckengemälden, bemalten Amphoren, Leinwandarbeiten und Swimming-poolbildern.

Und ein ambitioniertes Gesamtkunstwerk entsteht derzeit in der neuen, südfranzösischen Villa des SAP-Gründers Dietmar Hopp. Für den Unternehmer Axel Pape statete Szczesny dessen Yacht aus, die im Hafen von Cannes liegt.

„Wenn Cézanne Badende malt, die Tizian, Delacroix, Courbet vorher gemalt haben, und Renoir malt sie, und Picasso malt sie wieder, und Matisse malt sie wieder, dann malt auch Szczesny sie wieder“, sagt der

bärtig-bärgige Künstler, der auch äußerlich den großen Maler-Patriarchen ähnelt. Das ist seine stete Auseinandersetzung mit der Kunstgeschichte.

Im Musée de l'Annonciade am Hafen von St. Tropez begegnet Szczesny den Gemälden von Paul Signac, Henri Matisse, Pierre Bonnard, jenen Schutzheiligen der Moderne, die an die Côte d'Azur kamen, um die Farben und Formen ihrer Interieurs, Landschaften und Stillleben im magischen Licht des Südens zu zelebrieren. Diesen Botschaftern des zeitlosen Glücks fühlt der Maler sich geistesverwandt, der als Sohn des Philosophen und Verlegers Gerhard Szczesny in der Welt der Worte aufgewachsen ist.

Näher jedenfalls als dem Hauptstrom der Kunstszene, in der sein farbensprühendes, vitales Werk, das die Schönheit und die Erotik in all ihren Facetten feiert, bisweilen als oberflächlich abgetan wird. „Im Gegensatz zu Kollegen, die sich mit den dunklen Seiten des Daseins befassen, sehe ich die Hauptaufgabe der Kunst darin, eine positive, humane Vision vom Leben auf dieser Erde zu vermitteln“, sagt Szczesny. Wie das geht? „Man muss den Blumenstrauß nicht nur sehen, sondern malen.“ So einfach ist das.